

Herbstwetter

Die Frauen Jakat Leonir und Clara Eleanor tragen in ihrem Bewusstsein die kompletten Erinnerungen von sich selbst und den umgekommenen Männern Hannak Bennos, Jakats Mann und Vater der Söhne Tagon, Helun und Zitrok, und Wetu Eleanor, Vater von Claras neu geborener Tochter Wita. Im Falle besonders inniger Berührung und seelischer Übereinstimmung können sich die beiden Frauen und ihre Männer auf eine seelische Wanderschaft in die nähere Umgebung der Siedlung am kochenden See begeben. Sie sind dabei in der Lage, jede Einzelheit aller Gegenstände und Lebewesen wahrzunehmen. Noch haben sie Hemmungen, ihre Söhne, besonders Tagon Manman einzuweißen.

Alle Drachen sind mit dem Beginn des Herbstes nach Norden, vermutlich in den tropischen Gürtel des Planeten, geflogen. Viele schwere Arbeiten müssen die Menschen nun selbst erledigen. Allerdings stehen alle Hütten, sind alle unterirdischen Vorratskammern errichtet und zum Teil bereits gefüllt. Die Kevol-Schutzhecke um die Siedlung gegen die zu Land jagenden Raptoren ist inzwischen zu einem respektablen Bollwerk heran gewachsen. Sie würde auch durch kühne Sprünge nicht mehr zu überwinden sein. Am Eingang halten in der Nacht entweder die Männer Wache oder die großen Katzen Fauch und Claras Streif

Die beiden Telleraugen sind, solange sie in den Nachtstunden jagen und herumtoben, gute Wächter. Allerdings brauchen sie einen Menschen, meistens Talrin, dem sie die Bilder von Angreifern übermitteln können. Zudem ziehen sie sich gegen Morgen ohne Vorwarnung auf ihre Schlafplätze zurück.

Tagon und sein Bruder Helun haben sicherheitshalber ein massives Gatter gebaut. In Pflanzkästen an diesem Gatter wachsen ebenfalls Kevol-Sträucher. Diese sind zwar nicht sehr dicht, aber ein Sprung der Raptoren durch diese Hecke erzeugt einen solchen Lärm, dass insbesondere die Katzen den Angreifern an die Kehle springen könnten. Andererseits ist dieser Fall noch nie eingetreten, vermutlich weil die Raptoren das Hindernis für undurchlässig halten. Aber man kann nie wissen, was in deren Köpfen vorgeht.

Das Gemeinschaftswesen in den Körpern der Frauen Jakat und Clara wird von den jungen Männern und dem Knaben Talrin noch nicht wahrgenommen. Sie sehen nur ihre jeweilige Mutter.

Verfolgen wir, wie die kleine Wita von allen umsorgt wird und welche Abenteuer die Menschen nach Einbruch des Herbstes zu bestehen haben! Noch lange wird es keinen Schnee geben. Das schlechter werdende Wetter macht die Vorratssammlung und –Lagerung zunehmend schwierig. Die ersten Elben beziehen das Dickicht unter den Kevol-Sträuchern.

Tagon, nunmehr der älteste Mann am kochenden See, liebte und begehrte Clara. Wie für die Huawili üblich, musste er sich nach der Geburt von Wita 5 Bunker, also 45 Tage, von Clara fernhalten. Das ungeschriebene Gesetz verlangte ferner, dass er sich als Jäger und Führer des Clans zeigen und bewähren musste.

Inzwischen hatten sich alle Tiere bis auf die weggezogenen Drachen, die jemals mit den Menschen Freundschaft geschlossen hatten, in der Siedlung oder in der näheren Umgebung eingefunden: Die Telleraugen Nachtauge und Grau, die Großkatzen Fauch und Streif, das Heupferd Schregg, die Libelle Wibra, die Schlangen Zar und Jagdglück sowie Talrins kleine Viper Clara. Nachts hörten Jakat und Clara sogar den Gesang der Uheijana, den sie gelegentlich beantworteten, so gut menschliche Stimmen dies konnten. Dann spürten sie, dass Uheijana ein glücklicher Vogel war, der zwei Junge in seinem Nest betreute.

Die Insekten hatten ihre zahlreiche Verwandtschaft mitgebracht. Es machte ihnen nichts aus, dass die Uhufräulein gelegentlich ihre Artgenossen verspeiste oder verfütterte. Meistens hielt sie sich jedoch an kleine, in den Zweigen lebende Echsen oder Nager.

Die fetten Hundertfüßler fanden inzwischen reichlich Essbares und so viele Rückzugsmöglichkeiten bei den Menschen, dass man sie getrost als Haustiere betrachten konnte. Auch wenn sie nach Wetus alten Erinnerungen eklige Tiere waren, stellten sie für die Huawili und ihre Hausgenossen eine Delikatesse dar. Wetu hatte sich immer sagen müssen: "Krabben isst man ja auch!"

Clara und Jakat fütterten inzwischen mehr kleine Flugsaurier als sie an ihren Händen abzählen konnten.

Nicht weit weg erhob sich der küstennahe Wald, in dem viele Bäume standen, an denen die Riesenerbsen reiften. Diese stellten eine ergiebige Nahrungsquelle dar, auch wenn das ungeschriebene Huawili-Gesetz verbot, diese Früchte zu essen. Aber niemand hier war Medizinmann oder Schamane, der den Ritus für eine neue Nahrungsquelle genügend genau kannte. Bereits Wetu hatte zu Lebzeiten diese Riesenerbsen gegessen – anfangs allerdings nur ganz wenig.

Schließlich war es Tagon, der als Ältester entschied, die Riesenerbsen als Nahrung anzunehmen und systematisch zu ernten.

An einem der vom Nieselregen grauen Morgen spürte Tagon, wie sich ein kühler Schlangengeißel an seinen warmen Körper schmiegte. Ihn fröstelte, weil er zunächst nicht wusste, welche der Schlangen sich etwas Wärme holte. Im Grunde traute er nur seiner Schlange Jagdglück. Er war nicht böse, Talrins kleine Viper praktisch nie zu Gesicht zu bekommen. Kleine Giftschlangen hielt er für unberechenbar. Er sah mit Sorge, wie unbefangenen Talrin mit der Viper umging.

Claras Schlange Zar hatten zunehmend die Angewohnheit, nachts die Wärme der Hütten oder der Menschen zu suchen, hielt sich jedoch zumeist an Talrin, seltener an Clara.

Tagon erwischte sich dabei, dass er die großen Schlangen, die er in seiner alten Heimat als widerwärtigen Geist und Furcht einflößend empfunden hatte, fast als Freunde betrachtete. Immerhin verdankte er Jagdglück, dass er vom großen und mutigen Jäger Lohamann befreit hier mit seiner Mutter und den Brüdern in Freiheit leben konnte.

Wichtiger waren ihm seine Schweine, die sie draußen vor der Siedlung in einem großen Gehege hielten. Auch dort hatten er und die anderen weitläufige Kevol-Hecken angepflanzt, um vor allem die gefährlichen Raptoren fernzuhalten. Dieses Gehege reichte von der Siedlung bis zum Waldrand. Auf diese Weise bildete es einen guten Schutz für den Weg zum Süßwasserlauf, der für einen Bach zu groß und für einen Fluss zu schmal war.

Im Wald hatten sie viele Büsche, die zum natürlichen Unterholz gehörten, so gesetzt, dass es nunmehr einen fast sicheren Weg bis zum Wasser gab. Nur Insekten und die kleinen, wilden Flugsaurier fielen gelegentlich über die Menschen her.

Gegen die aus der Luft angreifenden kleinen Flugsaurier halfen nur Pfeile oder Speere. Deshalb gingen immer drei Leute, um Wasser zu holen. Hinsichtlich der Insekten hatte Tagon entschieden, drei Bäume der heilenden Blätter anzupflanzen. Diese waren so angeordnet, dass der Weg nie mehr als tausend Schritte betrug, ein Abstand, der ausreichen sollte, die Insektenschwärme dorthin zu locken. Wie auch Tagon und die anderen inzwischen auch ohne Wetu wussten, vermochten diese Bäume jene aggressiven, in Schwärmen angreifenden Stecher zu vertilgen. Leider konnten die Menschen nur drei Jungbäume dieser Art finden, allerdings auch viele Samen. Diese steckten sie noch an anderen Stellen in die Erde und hofften, dass sie aufgehen werden. Wie lange es dauern mochte, bis die Bäume ihre Funktion erfüllen konnten, wusste niemand zu sagen.

Die wilden Schweine durchbrachen zwar gelegentlich die von den Menschen angepflanzten Hindernisse, doch die Raptoren bislang nie. Tagon fragte seinen neben ihm gerade erwachenden Bruder Helun, woran das liegen könnte. Dieser schob eine grüne Schlange sanft zur Seite, stützte sich auf einen Ellenbogen: "Mag sein, sie halten die Hecken für undurchdringlich", meinte er. Tagon nahm den Faden erneut auf: "Halt' ich für unwahrscheinlich. Sie verstecken sich im Unterholz, um plötzlich auszubrechen und anzugreifen. Dabei macht es gar nichts, dass ihnen die Zweige ins Gesicht schlagen." Helun antwortete nur mit einem trüben: "Hm hm" und stand auf.

Gemeinsam gingen die drei Männer und Talrin zum See hinunter und badeten in dessen warmem Wasser. Als sie wieder ans Ufer klettern wollten, stand auf dem Laufsteg – ein Raptor. Offenbar war er aber vollkommen mit sich selbst beschäftigt. Er schwankte, fiel hin, blieb eine Weile liegen und rappelte sich wieder auf. Das Ganze wiederholte sich alle paar Minuten. Das Tier war offensichtlich krank, vielleicht dem Tode nahe.

Tagon, Helun, Zitrok und Talrin kletterten schließlich doch auf den Steg. Sie mussten diesen aber verlassen. Sie trauten dem kranken Tier durchaus zu, dass es noch zuschnappen konnte. Der Boden fühlte sich unangenehm warm, fast heiß an. Mit raschen Sprüngen gelang es ihnen, den mit dem Tode ringenden Räuber zu umgehen und wieder auf den Laufsteg zu gelangen. Es war eine gute Idee der Frauen gewesen, zu verlangen, diesen Laufsteg aus Holz zu zimmern und zu verlegen. Der Uferbereich des kochenden Sees besaß stellenweise die unangenehme Eigenschaft, dass man plötzlich in ein kleines Loch einbrechen konnte. Die salzhaltige Kruste schrappte dabei die Haut auf oder schnitt blutende Wunden an Füßen und Waden.

Der Raptor war inzwischen erneut hingefallen. Sein Schwanz schlug wild hin und her und die Beine zuckten unkoordiniert. Schließlich bäumte sich der Körper auf, krümmte sich, fiel um und blieb in dieser vollkommen unnatürlichen Verkrümmung liegen. Es war unschwer zu erkennen, dass das Tier verendet war.

Tagon und Helun besorgten sich Stangen, mit denen sie den Leichnam über den Steg zu den Hütten bugsierten, jedenfalls weg vom salzigen Ufer des Sees, wo es keine Hundertfüßler gab. Vielleicht wussten ja die Frauen, was weiter mit dem toten Tier geschehen sollte. Immerhin könnte es ein willkommenes Stück Fleisch sein.

Als Jakat sah, dass sich die Männer am frühen Morgen mit einem toten Raptor abmühten, den sie nicht anzufassen wagten, sagte sie zu Clara: "Das Biest scheint krank gewesen zu sein, sonst würden die Jungs das Tier doch tragen?" Clara meinte daraufhin: "Ganz bestimmt! Die", sie meinte die Männer, "machen sich nie mehr Arbeit als sie müssen."

"Hier, der ist vor unseren Augen krepirt – wie kam der überhaupt bis zur Siedlung und zum See?" berichtete und fragte Tagon. Seine Mutter antwortete: "Wir hatten mit Wita zu tun und waren nicht im Freien. Wir haben ihn nicht kommen sehen!"

Helun wies auf eine Spur, die an der Hütte der Frauen vorbei bis zum Steg führte. In die andere Richtung markierten kleine Blutstropfen einen Weg, der im Zick-Zack zum Gatter führte.

Tagon nickte kurz mit der Nase in diese Richtung und sagte bestimmt: "Wir sehen nach!" Damit begaben sich die männlichen Mitglieder der kleinen Gemeinschaft in ihre Hütte und kamen, angetan mit Jagdkleidung und Waffen, wieder zum Vorschein. Sie winkten kurz, dann verschwanden sie in Richtung des "Dorfeingangs".

Dort erwarteten sie zwei Katzen und zwei Telleraugen. Die vier Tiere waren offensichtlich mit sich und der Welt und den Happen, die sie abbekommen hatten zufrieden. In der Kevol-Hecke, die in den Pflanztrögen des Gatters wuchs, klaffte eine unschöne Lücke. Offenbar

hatten einige Raptoren versucht, die Hecke hier, an ihrer schwächsten Stelle zu durchbrechen.

Tagon und seine Brüder ahnten, wie sich die Sache abgespielt haben musste. Anscheinend hatten drei Raptoren die dünne Hecke am Tor überwunden und waren in die Siedlung eingedrungen. Einer der Räuber, der vermutlich bereits krank und wahnsinnig war, musste durch einen Sprung die Lücke in der Hecke am Gatter verursacht haben.

Die beiden gesunden Nachfolger waren dann durch diese Lücke gesprungen. Die beiden gesunden Eindringlinge wurden von den Telleräugen und Katzen gemeinsam gejagt und gefressen. Die Jäger mussten sich wohl von dem Dritten ferngehalten haben – oder nicht bemerkt. Doch Letzteres war eher unwahrscheinlich.

Tagon ordnete an, dass Talrin zu den Frauen zurück gehen sollte, um diese zu warnen, sich ebenfalls von dem toten Raptor fern zu halten. Wenn Katzen und Telleräugen ein leckeres Stück Fleisch laufen lassen, dann waren böse, krank machende Geister im Spiel.

Tagon und seine Helfer gruben mit viel Mühe und einigen Schrammen an den Armen einige benachbarte Kevol-Ableger aus. Diese setzten sie in die vom Raptor gerissene Lücke. In wenigen Bunkern würde die Hecke wieder so aussehen, wie vor dem Angriff.

Nach getaner Arbeit fütterten sie noch die Schweine, dann gingen sie nach Hause. Dort schoben sie den toten Raptor, an dem schon die Hundertfüßler nagten, auf zwei Stangen. Helun und Zitrok trugen die Leiche zum nächstgelegenen Punkt der Hecke. Dort legten sie den Kadaver ab und überließen ihn der Natur. Diese würde rasch dafür sorgen, dass nichts krank Machendes übrig blieb, außer ein paar Knochen.

Tagon und Helun verspürten ein paar Tage ein Unwohlsein, wie sie es schon mehrfach erlebt hatten. Nur diesmal erinnerten sie sich daran, dass sie sich an Kevol-Pflanzen geritzt hatten. Sie rekonstruierten die vorher gehenden Situationen, in denen dieses Gefühl aufgetreten war. Schlagartig wurde ihnen klar, dass dies mit Kevol zu tun hatte: Kevol enthielt einen bösen Geist! Das war's! Und dieser war wahrscheinlich auch dem Raptor zum Verhängnis geraten. Kevol konnte also Raptoren töten, Menschen anscheinend nicht.

"Jetzt wünschte ich", bemerkte Helun so nebenbei, "Wetu könnte uns das erklären!" – "Mir wäre der Heiler lieber", brummte Tagon mit schwerem Kopf. "Warum?" wollte Zitrok wissen. "Weil der vielleicht wüsste, wie man die bösen Geister von uns fernhält", begründete Tagon seinen Wunsch nach einem Heiler.

Inzwischen war es Abend geworden. Trotz ihres Unwohlseins mussten sie im Wald allerlei Samen und Früchte für ihre Schweine sammeln und diese verfüttern. Tagon meinte zu

Zitrok: "Wir müssen unbedingt die Schweine dazu bringen, sich ihr Futter selbst zu suchen und abends zurück zu kehren. Dann machen wir das Gatter zu und die Tiere sind geschützt." – "Aber, warum sollten sie zurück kommen?" Zitrok konnte sich das nicht vorstellen. "Doch", meinte Tagon, "die Nacht ist unangenehm gefährlich da draußen – auch für Tiere." – "Und wenn sie nicht wiederkommen?" Zitrok blieb skeptisch. "Wir können's ja mal versuchen!" brummte Tagon, der sich nach weniger Arbeit sehnte, vor allem in Stunden mit Übelkeit und schmerzendem Kopf.

*

Am nächsten Morgen, das Wetter war in kühlen Dauerregen übergegangen, öffneten Tagon und Helun das schwere Gatter zum Wald hin. Zunächst geschah nichts. Die Tiere blieben unsichtbar.

Den beiden, Zitrok war mit seiner Mutter und Talrin zum Wasserholen unterwegs, blieb nichts anderes übrig, als das Gatter offen zu lassen und sich anderen Arbeiten zuzuwenden.

Sie wanderten an der Hecke entlang, um Fehlstellen auszubessern. Dabei fielen ihnen merkwürdige Gänge auf, in die sie selbst nicht eindringen konnten, die offenbar auch nicht durch die Hecke hindurch zur anderen Seite führten. Die Schweine waren nach Einschätzung der Beiden ebenfalls zu groß für diese Eingänge.

Inzwischen ließen sich die ersten von ihnen sehen. Neugierig schnüffelten sie hinter den Spuren der beiden Männer her und verharrten, als diese stehen blieben. Nach einiger Zeit wanderten die Tiere im Gehege umher, um nach Nahrung zu wühlen. Dabei entdeckten sie die Öffnung und spazierten ganz selbstverständlich in den Wald, kamen zurück und gingen wieder hinaus. Immer mehr der Tiere folgten und schließlich buddelten die Tiere innerhalb und außerhalb des Geheges.

Am Abend wollten Tagon, seine Brüder und Talrin die Schweine aus dem Wald wieder ins Gehege treiben. Doch als sie die Herde innerhalb des Gatters nachzählten, war die Herde nicht nur vollzählig, sondern es befanden sich noch drei Tiere mehr auf dem Weg in die Verstecke. Dem verhaltenen Grunzen und dem offenen Desinteresse an weiterer Buddelei war zu entnehmen, dass die Tiere satt waren und nicht mehr, wie sonst, gefüttert werden mussten.

Als die Männer heim kamen, hatten die Frauen eine Mahlzeit angerichtet. Während des Essens erzählten Tagon und Zitrok von jenen merkwürdigen Gängen in der Kevol-Hecke. "Welches Viech steckt nun da wieder dahinter?" sinnierte Helun. Im gleichen Augenblick gab er auch schon die Erklärung: "Ach so! Die Elben haben Quartier bezogen!" Clara und Jakat sa-

hen sich an. Talrin grinste. Plötzlich fiel er seiner Mutter um den Hals und schluchzte: "Du lebst!"

Tagon schüttelte den Kopf: "Klar, wer sagt denn was andres?" Helun legte ihm die Hand auf den Arm. "Nicht Clara", sagte er, und seine Stimme klang sonderbar belegt, "sondern Wetu, der Eleanor!" Stockend setzte er hinzu: "Und auch unser Vater, Hanak Bennos!" Nach einigem Zögern gab er zu: "Ich verstehe es nicht, aber Talrin und ich konnten für einen Moment die beiden Frauen", er nickte in deren Richtung, "belauschen. Hannak und Wetu waren auch dabei!" – "Hexenwerk! – Woschats!" fauchte Tagon. In seiner Sippe ging etwas vor, was er als Ältester und Anführer nicht unter Kontrolle hatte.

Ekkard Brewig am 14. Januar 2008